

MIRJAM
SCHWEIGKOFLER

Das kleine
Olivenglück
am
Gardasee

Roman



EMPIRE-VERLAG

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Zwölf

Dreizehn

Vierzehn

Fünfzehn

Sechzehn

Siebzehn

Achtzehn

Neunzehn

Zwanzig

Einundzwanzig

Zweiundzwanzig

Dreiundzwanzig

Vierundzwanzig

Fünfundzwanzig

Sechsendzwanzig

Siebenundzwanzig

Achtundzwanzig

Neunundzwanzig

Dreißig

Einunddreißig

Zweiunddreißig

Dreiunddreißig

Vierunddreißig

[Fünfunddreißig](#)
[Sechsenddreißig](#)
[Epilog](#)
[Danksagung](#)
[Weitere Veröffentlichungen](#)

Mirjam Schweigkofler

Das kleine Olivenglück am Gardasee

Über die Autorin:



Mirjam Schweigkofler wurde 1997 in Bozen geboren und lebt auf dem wunderschönen Ritten in Südtirol. Sie liebt es mit Freundinnen und Freunden unterwegs zu sein, Tennis zu spielen, zu reisen und zu kochen.

<https://www.mirjamschweigkofler.com/>

Buchbeschreibung:

Ivy liebt Dublin und ihren Job als Reporterin bei der Daily Fun. Liebenswürdig, wie sie ist, hilft sie gern und überall, was ihr Chef immer wieder ausnützt. Doch mit einer Aktion schießt er endgültig den Vogel ab und Ivy kündigt enttäuscht. Kurzenschlossen bucht sie Urlaub in dem kleinen Hotel am Gardasee.

In Italien angekommen, ist sie wie berauscht von der Landschaft, der lockeren Atmosphäre und den freundlichen Menschen, zu denen sie rasch Freundschaft schließt. Allen voran Lili, die Besitzerin des Hotels, und Luca, der mit seiner Familie eine Ölmanufaktur in Garda betreibt. Luca mit den blauen Augen und den dunklen Locken ...

Als er dringend Hilfe im Olivenhain benötigt, springt Ivy gern ein, denn je mehr Zeit sie mit ihm verbringen kann, umso besser. Doch Luca verschweigt ihr etwas Entscheidendes ... Kann Liebe so überhaupt funktionieren?

Mirjam Schweigkofler
Das kleine Olivenglück am Gardasee
Verliebt am Gardasee 2

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Mai 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Astrid Töpfner (www.astrid-topfner.com)
Korrektorat: Rebekka Maria Sadiki-Peckary
(www.sprachkunst.art)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: © Traumstoff Buchdesign traumstoff.at
Covermotive: zakaz86 shutterstock.com giedriius
und EKH-Pictures Adobe Stock

Für Katia, Michi, Greta, Carmen und Theresa

Eins

Ivy

Der Regen plätschert auf das Dachfenster oberhalb meines Bettes, und ich sehe zu, wie die kleinen Tropfen immer schneller das Fenster hinunterlaufen. Ich liebe dieses Geräusch zwar, hätte aber nichts gegen einige Tage guten Wetters. Es regnet seit gefühlt einer Woche in Dublin, und ich merke, wie meine Laune langsam schwindet. Die Sonne schiebt sich zwar immer wieder für wenige Minuten durch die schweren Wolkendecken hindurch, hat aber nicht ausreichend Kraft, mich aufzuheitern. Mein Bruder sagt immer: *Ivy, gegen schlechtes Wetter kannst du nichts machen, lass dir doch davon nicht deine Laune verderben.* Wahrscheinlich hat er recht, trotzdem gehen mir die Dinge bei schönem Wetter viel leichter von der Hand. Mein Bruder absolviert zurzeit ein Auslandsjahr in Chicago und ich vermisse ihn sehr. Glücklicherweise hat sich meine beste Freundin Lia bereiterklärt, in der Zwischenzeit bei mir in der Dachwohnung oberhalb meiner Eltern einzuziehen. Und ja, es ist wundervoll, sie als Mitbewohnerin zu haben.

Keine zehn Sekunden später klopft es an meiner Zimmertür.

»Ivy, bist du schon wach?«, flüstert sie durch den Türspalt.

»Ja, komm herein«, murmle ich. Lia öffnet langsam die Tür und gesellt sich mit zwei Kaffeetassen zu mir auf mein Bett.

»Hat dich auch der Regen geweckt?«, fragt sie mich noch halb verschlafen. Sie nimmt einen großen Schluck von ihrem Heißgetränk.

»Es war mehr ein Sturm. Einer mit starken Böen, der die Tropfen nur so an das Fenster geschleudert hat«, sage ich

und lache. Sie stimmt mit ein. Es hat zwar seine Vorteile, in einer Dachgeschosswohnung zu leben, wie beispielsweise die Aussicht, die man hat, aber die Naturgewalten, denen man ausgesetzt ist, sind mit Sicherheit Nachteile. Im Sommer kann es unerträglich heiß sein und wie eben mit dem Regen wahnsinnig laut.

»In zwanzig Minuten müssen wir los«, sagt Lia und kriecht wieder aus dem Bett.

»Ich habe keinen Bock, in dieses Irrenhaus zu gehen«, sage ich, sofort genervt beim Gedanken an meine Arbeit.

»Ich weiß, es ist schlimm«, sagt Lia mitleidsvoll. »Aber ich wette, diese Woche hält auch etwas Gutes für dich bereit.«

»Du hast gut reden«, sage ich und drücke meinen Kopf in das Kissen. Lia arbeitet in einer Zahnarztpraxis als Arzthelferin und ihre Kollegen sind alle zuckersüß und bilden eine großartige Gruppe. Meine Arbeitskollegen hingegen sind unsympathisch und mein Chef ist grausam. Jede Drecksarbeit bleibt an mir kleben, und das nur, weil ich die Einzige bin, die nicht mit ihm ins Bett steigt. Aber das Problem ist, dass ich meinen Job und das Schreiben liebe. Die Zeitschrift, für die ich arbeite, heißt *Daily Fun* und berichtet über alles Mögliche, was in Dublin passiert und nicht passieren sollte. Als ich vor etwas mehr als einem Jahr dort als Redakteurin begonnen habe, waren alle noch schleimig nett zu mir, aber bereits nach einem Monat hat sich herausgestellt, welche Gesichter sich wirklich hinter dem Schein verbergen. Leider ist es nicht so einfach, eine Redaktion zu finden, für die man schreiben kann, und so bin ich wohl oder übel geblieben. Auch wenn ich mich jeden Tag aus dem Bett quälen muss, um zu diesem Affentheater zu gehen. Und das Schlimmste an dem Ganzen ist, dass mein Ex im Büro darunter arbeitet und ich ihn jeden verdammten Tag sehe. Unsere Beziehung ging vor zirka acht Monaten in die Brüche, als ich ihn mit einer anderen in einem Pub

erwischt habe. Es war mein Lieblingspub, und ich hasse ihn dafür, dass er es für mich in einen Ort des Grauens verwandelt hat.

»Ivy, kommst du endlich?«, höre ich Lia kurze Zeit später aus dem Flur rufen.

»Eine Minute noch«, rufe ich zurück. Ich betrachte mich im Spiegel und kann die Freude, zur Arbeit zu gehen, förmlich in meinem Gesicht sehen. Ich schlüpfte in meine bequemen schwarzen Ankle Boots und werfe meine braune Ledertasche, in der mein Laptop und meine Notizen verstaut sind, über die Schulter.

Endlich hat der Regen nachgelassen, und einige wenige Sonnenstrahlen kämpfen sich durch die Wolken und tauchen Dublin in ein sanftes Morgenlicht. Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell sich das Wetter hier verändert. Wir verlassen die Dachgeschosswohnung und laufen die vielen alten und knarrenden Stufen hinunter zur Eingangstür des Hauses. Da wir heute etwas später als sonst dran sind, sind die Straßen schon sehr belebt. Das geschäftige Treiben der Menschen, die an mir vorbeieilen, verleiht der Stadt eine pulsierende Energie. Die historischen Gebäude erzählen Geschichten von vergangenen Zeiten, während moderne Cafés und Geschäfte das Stadtbild aufwerten.

Lias und mein Weg trennt sich an der Ecke neben der Bäckerei ihrer Eltern. Mein Arbeitsplatz befindet sich links davon, der ihre rechts.

»Bis später«, sage ich und umarme sie.

»Bis danach und komm ja nicht zu spät«, sagt sie mit einem Zwinkern. Ich biege in eine schmale kopfsteingepflasterte Gasse ein. Aus Blumenläden strömt der Duft frischer Rosen und Tulpen, und das sanfte Plätschern eines kleinen Brunnens füllt die Luft. Ich kann nicht anders, als glücklich zu lächeln, während ich die

Schönheit dieser versteckten Ecke Dublins in mich aufnehmen. Mein Weg führt mich weiter durch die engen Gassen, vorbei an farbenfrohen Graffiti-Kunstwerken, die die Wände schmücken. Ich genieße den Kontrast zwischen dem historischen Charme der Stadt und der modernen Kunst, die sie zum Leben erweckt. Schließlich erreiche ich die geschäftige Straße, in der sich die Redaktion befindet. Der Geruch von frisch gebrühtem Kaffee strömt mir entgegen, als ich das Café passiere, das sich direkt gegenüber der Redaktion befindet. Ein verlockender Duft, der meine Gelüste auf Koffein erneut weckt. Ich betrete das Gebäude und steige die Treppe hinauf in den zweiten Stock, wo sich die Redaktionsräume befinden. Das leise Summen von Stimmen und das Klappern von Tastaturen erfüllen den Raum. Ich atme tief ein und öffne die Tür zum Büro. Knapp die Hälfte der Redakteure haben bereits Platz an ihren Schreibtischen gefunden, doch auch heute scheint dicke Luft zu herrschen. Keiner bemüht sich um ein freundliches »Guten Morgen« oder gar ein Lächeln, und so wie jeden Tag frage ich mich, was ich hier noch mache. Während ich mich auf meinem Stuhl niederlasse, bemerke ich die Stapel an Arbeit, die mir mit hoher Wahrscheinlichkeit mein Chef auf den Schreibtisch geknallt hat. Ich atme tief ein und aus und sichte die Unterlagen.

Zwei

Ivy

»Wie war die Arbeit?«, fragt mich Lia, als wir uns an der Ecke wiedertreffen, an der wir uns heute Morgen verabschiedet haben.

»Mein Stapel war wieder dreimal so hoch wie der der anderen, aber ich habe ihn gerockt«, sage ich und fahre meine Hand zu einer Fistbomb aus.

»Vielleicht solltest du dich trotzdem mal umhören, ob nicht Mitarbeiter in anderen Redaktionen gesucht werden«, sagt sie mit einem liebevollen, beinahe schon mitleidigen Blick.

»Ja, das werde ich am Wochenende tun, aber jetzt will ich nur noch ins Sweeney's«, sage ich und ziehe Lia am Arm hinter mir her. Das Sweeney's ist eines der angesagtesten Pubs in Dublin und unser neues Lieblingspub, nachdem unser altes von meinem arschloch-Ex verdorben wurde. Dieses hier ist ohnehin besser, denn die Livemusik ist einfach großartig und das Pint kostet fünfzig Cent weniger. Durch einen Verlust Gewinn gemacht, würde ich das mal nennen.

Als ich die Tür öffne, dringt mir der vertraute Klang von fröhlichem Stimmengewirr entgegen. Das Pub ist warm und einladend, mit dunklem Holz, gemütlichen Nischen und einem knisternden Kaminfeuer. Ein sanftes Licht, das von den schummrigen Kronleuchtern ausgeht, verleiht dem Raum eine romantische Atmosphäre. Die Wände sind geschmückt mit alten Schwarz-Weiß-Fotografien und Vintage-Postern, die die Geschichte des Pubs und der

irischen Kultur erzählen. Lia und ich finden einen Platz an der Bar und lassen uns auf den hohen Hockern nieder.

»Ladies, schön euch zu sehen. Was darf es heute sein?«, fragt Jack, der Barkeeper.

»Für mich einen traditionellen irischen Whiskey, überrasch mich einfach. Und für dich, Lia, einen Gin Tonic?« Lia nickt und Jack macht sich sofort an die Arbeit. Die Getränke werden mit Sorgfalt von ihm zubereitet, man merkt, dass er seinen Job liebt.

Musik füllt den Raum, als eine irische Band ihre Instrumente zum Leben erweckt und in mir steigt Freude auf. Die heiteren Töne einer Fiddle vermischen sich mit dem Klang der Bodhrán und des Akkordeons, und die rhythmischen Melodien lassen meine Füße unweigerlich im Takt wippen. Die Menschen um uns herum schließen sich an, klatschen in die Hände und singen mit, als ob sie den Text auswendig kennen würden. Die Stimmung im Sweeney's ist ansteckend. Fröhliches Lachen und angeregte Gespräche füllen die Luft, denn Menschen verschiedener Nationalitäten und Altersgruppen sind hier versammelt, vereint durch die Liebe zur Musik, zur irischen Kultur und zur ausgelassenen Atmosphäre des Pubs. Die Zeit scheint im Sweeney's stillzustehen, denn Stunden fühlen sich hier an wie Minuten. Und wenn es gerade draußen noch hell war, dann ist gefühlt Sekunden später tiefste Nacht.

»Wie findest du eigentlich die scharfen Typen da drüben?«, fragt Lia mich plötzlich und signalisiert mir mit ihrer Schulter, in welche Richtung ich gucken soll.

»Heiß, und einer davon sieht dich die ganze Zeit an«, sage ich und lache.

»Dann bilde ich mir das nicht nur ein?«, fragt sie sichtlich begeistert.

»Nein, das würde sogar ein Blinder erkennen.«

»O verdammt, sie kommen zu uns rüber.« Lia beißt sich auf die Unterlippe.

»Als würdest du wegen ein paar heißer Typen nervös werden«, antworte ich ihr ein klein wenig spöttisch.

»Lach nicht, ich bin außer Übung.«

Die zwei Jungs gesellen sich zu uns. Der eine stellt sich als Dan und der andere als Matthew vor. Lia verfällt sogleich Dans Lachen und blickt ununterbrochen in seine Augen. Und wie könnte es auch anders sein, war ihre Schüchternheit von vorhin unbegründet, denn sie wirkt alles andere als außer Übung.

Nach einigen alkoholischen Getränken ist Lia bereits so weit, dass sie dem Unbekannten ihre Zunge in den Mund steckt. Mein Blick begegnet Matthews und wir können uns beide ein Grinsen nicht verkneifen.

»Bist du auch so schnell zu haben?«, fragt er mit einem Zwinkern.

»Sag ja nichts Blödes über meine Freundin«, drohe ich ihm.

»War nur Spaß. Möchtest du noch etwas trinken? Von den beiden werden wir heute wohl nicht mehr beachtet werden.«

»Für mich bitte ein Guinness«, antworte ich ihm. Und ja, er sieht sehr gut aus, wie er so lässig am Barhocker lehnt, und nein, ich habe nicht das geringste Interesse, mich wieder auf einen Typen einzulassen. Die Affäre meines Exfreundes und sein plötzliches Verschwinden aus meinem Leben haben mich sehr verletzt. Und genau zu diesem Zeitpunkt hat auch noch mein Bruder sein Auslandsjahr angetreten, und ich habe lange gebraucht, ohne ihn alles zu verarbeiten. Wir haben zwar jeden Tag telefoniert, trotzdem war es nicht dasselbe, als wenn er in meiner Nähe gewesen wäre.

»Erzähl mir etwas von dir«, sagt Matthew, der immer wieder an seinem Guinness nippt. Ich überlege kurz, was man einem völlig Fremden von sich erzählen sollte.

»Ich arbeite als Journalistin für ein Magazin hier in Dublin.« Ich versuche so interessant wie nur möglich zu klingen, denn wenn hier jemand außer Übung ist, dann ich.

»Das klingt spannend. Ich bin Zahnarzt und mein Freund übrigens auch«, sagt er und deutet auf seinen Kumpel, der eng umschlungen mit Lia tanzt.

»Was für ein Zufall«, sage ich lachend. »Lia ist Zahnarthelferin. Da scheinen sich zwei gefunden zu haben.« Lia wirkt glücklich in Dans Armen, ich hingegen fühle mich etwas fehl am Platz und versuche meiner besten Freundin ein Zeichen zu geben, dass ich nach Hause gehen möchte. Aber sie hat keinen Blick mehr für mich übrig, wie könnte es bei einem so heißen Kerl wie Dan auch anders sein. Ich entschuldige mich kurz bei Matthew und gehe auf die beiden zu.

»Lia, ich mache mich auf den Weg zurück in die Wohnung. Möchtest du mitkommen oder bleibst du noch?«, frage ich sie und unterbreche damit den Tanz mit ihrem Zahnarzt.

»Wäre es für dich in Ordnung, wenn ich noch etwas bleibe?«, flüstert sie in mein Ohr. Ich nicke ihr zu und umarme sie. Als ich mich von Matthew verabschieden will, redet er bereits mit einer anderen. Genau aus diesem Grund habe ich Männer momentan satt.

Es ist zwar erst März, aber die Nacht ist mild und der Himmel, der vorhin noch voller Wolken war, leuchtet nur so vor Sternen. Der Duft von Zigarettenrauch, der sich in den alten Möbeln verewigt hat, und die Erinnerung an lachende Gesichter umgeben mich noch, ein letzter Blick zurück auf die schummrige Atmosphäre und das gedämpfte Klirren von Gläsern erfüllt mein Herz mit einem Hauch von Melancholie,

bevor ich die Tür hinter mir schließe. Ich liebe dieses Pub einfach sehr. Die Straßen von Dublin sind jetzt ruhig und fast verlassen, während ich meinen Weg durch die dunklen Gassen antrete. Das Lachen der Menschen ist verstummt, aber der Nachhall an eine lebendige Nacht begleitet mich wie ein unsichtbarer Schatten. Die Straßenlaternen werfen ihr gelbes Leuchten auf den Gehweg, während ich meine Schritte in einem ruhigen Rhythmus halte. Ich biege in die mir vertraute Straße ein und sehe in der Ferne das Licht im Treppenhaus unseres Hauses.

Das Knarren der alten Treppe begrüßt mich, als ich die Stufen hinaufsteige und den Schlüssel in das Schloss meiner Wohnungstür stecke. Ich öffne nach dem Eintreten direkt die große Glastür des Wintergartens auf der Dachterrasse und lasse frische Luft herein, schnappe mir meine Decke und setze mich in den gemütlichen Korbsessel. Die Nacht ist erstaunlich mild und ich genieße den frischen Duft, der immer nach dem Regen in der Luft liegt.

Keine Stunde später trifft Lia mit ihrer neuen Bekanntschaft ein und die beiden küssen sich wie wild im Flur. So wild, dass dabei sogar unsere Stehlampe umkippt und zu Boden fällt. Dann verschwinden die beiden im Schlafzimmer und was dort passiert, will ich mir gar nicht vorstellen. Sicherheitshalber werde ich heute mit Oropax schlafen.

Drei

Ivy

Am nächsten Morgen sitze ich am Frühstückstisch und blicke auf mein Handy, als Lia in der Küche auftaucht. Ihre Haare sind zerzaust und die Augenringe reichen beinahe bis auf den Boden. Bei ihrem Anblick muss ich lachen.

»Das war eine wilde Nacht, nicht wahr?«, frage ich sie ein kleines bisschen spöttisch.

»Hör bloß auf. Hast du Kaffee für mich? Sonst schaffe ich den Arbeitstag heute nicht«, sagt sie und lässt sich auf einen der freien Stühle fallen.

»In der Kanne müsste noch ein wenig drinnen sein. Wie steht es denn um deinen Herzensbrecher, mag er keinen?«, frage ich sie neckend. Lia blickt von ihrer noch leeren Tasse hoch und sieht mich genervt an.

»Mensch, Ivy, sei doch nicht immer so negativ eingestellt. Nur weil er ein Typ ist und in meinem Bett gelandet ist, heißt es noch lange nicht, dass er mir mein Herz brechen wird. Und nein, er musste schon los, und nur so ganz nebenbei, ich sehe ihn heute Abend wieder«, entgegnet sie mir. Ihre Mundwinkel heben sich langsam zu einem Grinsen. Sie wirkt glücklich und dann bin ich es auch. Ich stimme mit ein, denn ich wünsche meiner besten Freundin jedes Glück dieser Welt.

»Tut mir leid, Lia, und es freut mich wirklich sehr, dass du ihn heute Abend wiedersehen wirst«, sage ich und strecke meine Hand über den Tisch. »Verzeihst du mir?«

»Klar!«, sagt sie und ergreift meine Hand.

»Hast du Lust, am Wochenende mit meinen Eltern und mir zu den Cliffs of Moher zu fahren?«, frage ich sie, während

unsere Hände immer noch verschränkt vor uns liegen. Sie überlegt einen Moment, schüttelt dann aber den Kopf.

»Ein anderes Mal gerne. Ich habe versprochen, bei meinen Eltern vorbeizuschauen. Granny hat Geburtstag und dann gibt es den weltbesten Kuchen«, sagt sie und löst ihre Finger aus meinen.

»Bring mir bitte ein Stück mit!«

»Würde mich nie nach Hause getrauen ohne Kuchen. Bist du bereit für die Arbeit?«, fragt Lia mich schmunzelnd.

»Kein bisschen, und du?«, frage ich zurück.

»Meine Nacht war quasi nicht vorhanden und meinen Schönheitsschlaf muss ich mir denken, also nein, nicht wirklich«, sagt sie lachend und hüpfte ins Bad.

Ein wenig später laufen wir gemeinsam die Treppen hinunter. Zu meinem Erstaunen scheint bereits die Sonne auf den Gehweg und verzaubert die Straße in einen lieblichen Ort. Genau so liebe ich Dublin. Mit Sonne und dadurch mit guter Laune. Leider regnet es hier viel zu oft.

»Bis später«, sagt Lia an der Ecke, an der wir uns immer verabschieden.

»Bis später, und wehe, du weckst mich nicht und erzählst mir nicht sofort von deinem Date. Außer ihr seid auch heute Abend so beschäftigt wie gestern, dann weck mich bitte nicht, denn ich will die lauten Geräusche nicht hören müssen«, sage ich lachend. Lia zeigt mir ihre Zunge und geht in die entgegengesetzte Richtung.

Ich atme tief ein, bevor ich die Tür ins Treppenhaus zur Redaktion öffne. Es riecht bereits nach Kaffee und alles ist wie immer. Denke ich zumindest. Aber als ich um die Ecke biege, sehe ich ihn. Er steht dort, lässig an die Wand gelehnt, sein charmantes Lächeln unverändert wie immer. Ich bleibe stehen und umklammere mit aller Kraft das Geländer. Ein plötzlicher Stich durchfährt mein Herz, aber

ich lasse es mir nicht anmerken. Unsere Blicke treffen sich, und ich weiß, dass er es darauf angelegt hat, mich hier abzufangen. Das Büro seines Vaters befindet sich nämlich genau unter dem der Redaktion.

»Hey, Ivy«, sagt Conor leise, seine Stimme ist fast wie ein Flüstern in meinem Ohr. »Ich vermisse dich.« Ich umklammere das Geländer immer fester, als wollte ich das Holz zerdrücken. Seine braunen Augen, die mir einst so viel bedeuteten, sind immer noch genauso intensiv wie damals, und ich hasse mich dafür, aber sie lösen ein klitzekleines Kribbeln in mir aus. Aber ich erinnere mich auch gleichzeitig an den Schmerz, den er mir zugefügt hat, als er mit dieser anderen ins Bett gestiegen ist.

»Tut mir leid«, erwidere ich ruhig, doch meine Stimme zittert. »Aber ich kann dir nicht verzeihen!«

Verzweiflung huscht über sein Gesicht. »Ich weiß, dass ich Fehler gemacht habe«, sagt er. »Aber ich habe daraus gelernt. Ich habe mich verändert, Ivy. Gib mir bitte die Gelegenheit, es dir zu beweisen.«

Mein Herz schlägt schneller und ich möchte ihm so gern glauben. Aber ich erinnere mich auch daran, wie oft er mir schon ähnliche Worte gesagt hat.

»Ich habe mich weiterentwickelt und gelernt, dass ich mir selbst mehr wert bin als das, was wir hatten. Ich möchte nicht zurück«, erkläre ich ihm mit fester Stimme. Ein Moment der Stille liegt zwischen uns und ich sehe, wie sich seine Schultern langsam senken. Er weiß, dass ich jedes Wort ernst meine, auch wenn es schmerzt. Aber es schmerzt mich genauso wie ihn.

»Ich hoffe, du bist glücklich, Ivy«, sagt er ziemlich leise. So leise, dass ich ihn kaum verstehe.

»Das bin ich«, sage ich, husche an ihm vorbei und laufe die Treppen nach oben. Vor der Eingangstür der Redaktion stelle ich mich mit dem Rücken an die Wand und muss mir

meine aufsteigenden Tränen verkneifen. Ich nehme einen tiefen Atemzug und öffne die Tür zu der Redaktion, die mich noch unglücklicher macht. Nichtsdestotrotz setze ich mich an meinen Schreibtisch und sehe die viel zu vielen Aufgaben durch.

Ich arbeite sehr konzentriert und vergesse alles um mich, denn wenn ich schreibe, bin ich wie in einer anderen Welt, bis mich mein Chef unterbricht.

»Ivy, wir haben heute Abteilungessen«, sagt er und klopft dabei mit seinen Fingern auf den Tisch. Freude steigt in mir auf, denn ich wurde noch nie zu einem dieser Essen eingeladen.

»O wow, das freut mich sehr!«

»Du müsstest bitte hierbleiben und einen Kunden empfangen«, fügt er hinzu und verdirbt mir meine Freude in nur wenigen Sekunden wieder. »Das macht dir doch nichts aus, oder?«

»Nein, natürlich nicht«, sage ich und blicke enttäuscht auf meinen Bildschirm. Am liebsten würde ich ihm meine Kündigung in sein bestelltes Essen knallen, aber ich weiß, wie schwierig es ist, für eine Zeitung arbeiten zu dürfen.

Als ich am Abend nach Hause laufe, zieht es mich wie automatisch in die Wohnung meiner Eltern, und als ich meine Mutter sehe, breche ich in Tränen aus. Sie nimmt mich einfach nur in den Arm und sagt nichts. Und genau das ist es, was ich jetzt brauche. Einen Menschen, der für mich da ist und der mich nicht einfach im Büro sitzen lässt oder gar betrügt.

»Ich mag das so nicht mehr«, sage ich und drücke mich noch enger an meine Mutter.

»Ivy, es gibt nicht nur diesen Job. Du könntest auch bei uns in der Kanzlei arbeiten«, sagt sie und nimmt mein Gesicht in ihre Hände. Meine Eltern arbeiten beide als

Anwälte und haben bereits vor meiner Geburt ihre eigene Kanzlei eröffnet. Sie haben immer sehr viel gearbeitet, aber sie haben mich dabei nie vernachlässigt. Vor zwei Jahren hat sich meine Mutter dazu entschlossen, einen Gang zurückzuschalten und nur noch vormittags zu arbeiten.

»Aber ich möchte schreiben. Das war immer mein Traum!«, sage ich zwischen Schluchzern.

»Und du wirst auch schreiben, mein Kind. Denn du bist eine der begabtesten Schreiberinnen, die ich kenne. Aber setz dich nicht so unter Druck, deine Chance wird kommen, wenn die Zeit reif dafür ist«, flüstert sie in mein Ohr und schafft es tatsächlich damit, mich zu beruhigen.

»Ja. Ich werde mich umschauen und nur noch so lange in der Redaktion bleiben, bis ich etwas gefunden habe. Und bitte nimm es mir nicht übel, wenn ich nicht bei euch in der Kanzlei Zettel einordnen und schreddern möchte«, sage ich und lächle.

»Ich könnte dir nie böse sein«, sagt sie und rührt weiter in ihrem Eintopf. »Möchtest du etwas Stew?«

»Liebend gern.« Es gibt nichts Besseres als Mamas Stew. Dabei handelt es sich um einen Eintopf aus Lammfleisch, Kartoffeln, Zwiebeln und Karotten. Und wenn man ein Stück Brot darin eintaucht, es richtig einziehen lässt und dann in den Mund nimmt, ist das wie ein Feuerwerk. Ich habe ihr bereits so oft über die Schulter geschaut, aber auch wenn ich jede Handbewegung gleichmache, schmeckt es niemals so gut wie bei ihr. Wahrscheinlich liegt es daran, dass meine Mutter mit meiner Oma die beste Lehrmeisterin hatte, die es gab.

»Und, schmeckt's?«, fragt mich meine Mutter und schöpft mir eine weitere, ziemlich großzügige Kelle.

»Wie immer fabelhaft. Was ist dein Geheimnis?«, frage ich sie und zeige mit meinem Löffel wie mit einer Pistole auf sie.